

Inhalte und Methoden der Vermittlung von Informationskompetenz

Mario Hütte

Der in Definitionen, Modellen und Standards dargelegte umfassende Anspruch an Konzepte zur Vermittlung von Informationskompetenz für Schüler und Studierende lässt sich in der Praxis einer Hochschulbibliothek aufgrund des Zeitbedarfs nur in mehrtägigen Kompaktkursen bzw. semesterbegleitenden Veranstaltungen vermitteln. Sofern nicht curricular verankert, lässt sich der Aufwand für solche Veranstaltungen allerdings in den wenigsten Fällen rechtfertigen. Die meisten Bibliotheken, die sich als Teaching Libraries verstehen, versuchen deshalb Informationskompetenz im Rahmen eines modularen Gesamtkonzepts schrittweise zu vermitteln.

Zu „klassischen“ bibliotheks- und literaturbezogenen Inhalten treten dabei neue wie Wissenschaftliches Zitieren oder Elektronisches Publizieren. Auch hinsichtlich der didaktischen Methodik hat es Veränderungen in den Veranstaltungskonzepten vieler Bibliotheken gegeben. Konstruktivistische Methoden, bei denen die Lehrkraft stärker als Partner und Coach des Lernenden agiert, haben vielerorts die rein instruktionalen Formen abgelöst bzw. ergänzt.

Es lohnt sich daher, mögliche Themen und Vermittlungsformen zu betrachten, um einen Überblick sowie Anregungen für die eigene Schulungspraxis zu gewinnen.

Was sind mögliche Inhalte zur Vermittlung von Informationskompetenz?

Zu den typischen Aufgaben eines Schulungsbibliothekars¹ gehört die Information der Erstsemester über die *Angebote der Hochschulbibliothek*. Sinnvollerweise sind die Termine dabei mit den Organisatoren der fast überall stattfindenden Einführungswochen, also Fakultät/Fachbereich bzw. Fachschaft, abgesprochen und in das entsprechende Programm eingebunden. Nur so hat man als Bibliothek die Chance, möglichst alle Studienanfänger zu erreichen.

Im Rahmen einer Einführung werden zumindest die vor Ort, also in den Räumen der Bibliothek, angebotenen *Serviceleistungen* vorgestellt. Dazu gehört die Beantwortung der aus Sicht neuer Studierender dringlichsten Fragen: Wo ist die Bibliothek? Wie lange ist geöffnet? Welche Medien finde ich wo? Was für technische

1 An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der Begriff des Schulungsbibliothekars im deutschen Bibliothekswesen nach wie vor weder als Ausbildungs-, Berufs- oder Funktionsbezeichnung existiert. Vgl. dagegen die Zuständigkeiten im Team Informationskompetenz in der Bibliothek der Freien Universität Bozen unter <<http://www.unibz.it/de/library/infolit/>> [Abruf am 14.9.2010].

Geräte stellt die Bibliothek bereit?² Wie und wo bekomme ich einen Bibliotheksausweis? Wer sind wichtige Ansprechpartner (z.B. Fachreferenten)?

Eine etwas ausführlichere Einführung behandelt darüber hinaus weitere Aspekte der *Nutzung der Bibliothek* wie Medienaufstellung, lokale(r) Katalog(e), Kontofunktionen sowie die Möglichkeit für Vormerkungen und ggf. Zweigstellen-Bestellungen.

Ebenso einschlägig und an praktisch allen deutschen Hochschulbibliotheken Standard sind Lernangebote zur *Literatur- und Informationsrecherche*. Zu dieser Gruppe von Inhalten zur Vermittlung von Informationskompetenz gehört zunächst die Einführung in grundlegende Funktionen und Techniken zur Recherche im lokalen Bibliothekskatalog.

Meist auf allgemeine Einführungen aufbauend werden fach- oder auch themenbezogene Veranstaltungen zur Literaturrecherche angeboten. Im Rahmen dieser Kurse werden oft auch spezielle fachliche Informationsmittel wie Unternehmensdaten, Statistiken (z.B. Wirtschaftswissenschaften), Normen (z.B. Ingenieurwissenschaften), Gesetzestexte, Urteile, Kommentierungen (z.B. Rechtswissenschaften) oder Findmittel (z.B. Geschichtswissenschaften), behandelt. Bei entsprechendem Bedarf können aber auch eigene Veranstaltungen für bestimmte Typen von Informationsmitteln (z.B. Normen oder biografische Informationen) sinnvoll sein.

Ferner werden die Inhalte allgemeiner und fachbezogener Veranstaltungen zur Literaturrecherche nicht selten kombiniert, um Unterstützung für innerhalb der studentischen oder schulischen Laufbahn zu erbringende Leistungen wie Referat, Seminar-, Abschluss- oder Facharbeit zu bieten.

Die Beschaffung von Literatur via Fernleihe und Dokumentliefersdiensten wird, je nach Bibliothek, entweder in einführenden oder aufbauenden Kursen thematisiert.

An dieser Stelle endet das typische Veranstaltungsangebot von Bibliotheken, das sich inhaltlich den vor Ort zu Verfügung stehenden Informationsmitteln und Recherchewerkzeugen widmet. Darüber hinaus sind aber weitere Themen denkbar, die Bibliotheken im Rahmen der Vermittlung von Informationskompetenz anbieten können.

Als Inhalt bibliothekarischer Lernangebote zumindest denkbar ist eine Einführung in die *Medienkunde*. Hierunter fallen allerdings nicht nur die Präsentation des eigenen Angebots an gedruckten und elektronischen Medien, sondern auch der Vergleich verschiedener Medientypen und ihre Wirkung oder die Vor- und Nachteile

2 Der „Gerätepark“ von Bibliotheken wächst: Neben Kopierern und Benutzer-PCs gehören hierzu inzwischen auch vielerorts Drucker, Scanner, Selbstverbucher, Kassenautomaten – oder (ohne Technik) Rückgabekästen. Ebenso ist es in einigen Bibliotheken möglich, Notebooks bzw. Netbooks oder iPads zu entleihen.

von Online-Medien. Je nach Zielgruppe muss zudem ein besonderes Gewicht auf Filmmedien, Bildmedien, Mikroformen u.a. gelegt werden. Allerdings geht dieses Thema inhaltlich über den eigentlichen bibliothekarischen Arbeitsbereich hinaus. Zudem sollten Grundlagen der Medienkunde bereits in der Schule gelegt werden. An Hochschulen mit entsprechenden Studienangeboten (z.B. Journalismus, Medienwissenschaft) werden Hochschullehrer entsprechende vertiefende Kenntnisse vermitteln.

Die Nutzung des *Internets als Informationsquelle für Studium bzw. Schule* ist ein umfangreicher Themenkreis, innerhalb dessen sich zahlreiche Fragestellungen behandeln lassen. Wiederum können in diesem Rahmen die Vor- und Nachteile des Internets als Informationsmedium gegenübergestellt werden. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang die Vermittlung von Kriterien zur Beurteilung der Qualität und Relevanz von Internetseiten. Auch hinsichtlich des Zitierens von Internetseiten bestehen bei Schülern und Studierenden noch viele Unsicherheiten und Fragen, auf die an dieser Stelle eingegangen werden kann.

Als Einstieg in das Thema Internetrecherche eignet sich ein Vergleich der verschiedenen Typen von Suchdiensten, um anschließend die Funktionsweise einer Suchmaschine zu besprechen. Erfolgversprechender als Bekehrungsversuche in Sachen Google ist, im Hinblick auf eine zielführende wissenschaftliche Recherche, der Hinweis auf die Möglichkeiten der erweiterten Suche und der Suchoperanden dieser führenden Suchmaschine. Ebenso stößt die Vorstellung von Alternativen, speziell für die Suche nach wissenschaftlichen Informationen (z.B. Google Scholar, BASE, Scirus), bei Studierenden in der Regel auf Interesse.

Die Problematik der unreflektierten Wikipedia-Nutzung wird erfreulicherweise inzwischen bereits in der Schule thematisiert. Dennoch lohnt eine weiterführende Behandlung des Themas im Rahmen bibliothekarischer Lernangebote. Die „Schwesterprojekte“ der Wikipedia (z.B. Wikisource, Wikibooks, Wikimedia Commons) sind oft genauso wenig bekannt wie einige nützliche Funktionalitäten der Wikipedia selbst. Das Wissen, sich die Versionshistorie eines Artikels sowie den permanenten Link einer Artikel-Version anzeigen lassen zu können oder über verlinkte ISBN-Nummern eine Bestandsabfrage direkt aus einem Artikel starten zu können, trägt dabei zum bewussten Umgang mit dem beliebten Werkzeug Wikipedia bei.

Und warum nicht noch weitere hilfreiche Internet-Dienste mit Medienbezug vorstellen? Da viele Bibliothekskataloge inzwischen titelbezogen darauf verlinken, liegt dies bei Google Books sogar nahe. Aber auch Amazons „Blick ins Buch“, Flickr und YouTube können Erwähnung finden. Bei letztgenannten Portalen lohnt insbesondere ein praxisbezogener Blick auf die Urheberrechtsproblematik („Was darf ich, was darf ich nicht?“).

Entscheidend ist, insbesondere bei Veranstaltungen zu Inhalten aus dem Themenkreis „Informationsquelle Internet“, das Interesse der Zielgruppe zu wecken. Da das Internet längst Teil der heutigen Lebenswelt geworden ist, sind sich gerade junge Menschen der Wissensdefizite in diesem Bereich nicht bewusst bzw. möchten diese nicht zugeben. Hier kann z.B. der Hinweis in Veranstaltungsankündigungen auf „Tipps und Tricks“ für die Nutzung populärer Internetdienste als „Teaser“ wirken und zur Teilnahme motivieren. Am Ende solcher Veranstaltungen lohnt ein kurzer Vergleich zwischen freien Internet- und lizenzierten Bibliotheksangeboten mit dem Fazit der Komplementarität.

Das Thema *Wissenschaftliches Arbeiten* findet in den dicht gefüllten Lehrplänen vieler konsekutiver Studiengänge keine oder nur noch randständige Beachtung. Hochschulbibliotheken können dieses Vakuum füllen und Studierende neben der Literaturrecherche auch mit den Grundlagen der Zitiertechnik, den formalen Anforderungen an ein Literaturverzeichnis sowie mit rechtlichen und ethischen Regeln der Informationsnutzung (Plagiarismus und Konsequenzen, Urheberrecht) vertraut machen.

Für das *Sammeln und Verwalten von Literaturnachweisen und Informationen* gibt es mittlerweile eine ganze Reihe von nützlichen Computerprogrammen. Den Literaturverwaltungsprogrammen widmen sich inzwischen viele Hochschulbibliotheken mit Lernangeboten, die sich insbesondere an fortgeschrittene Studierende oder Wissenschaftler richten. In diesen Bereich gehören aber genauso die Vermittlung von Kenntnissen zu Nutzen und Funktionsweise von Social-Bookmarking- sowie Alerting-Diensten für den Bezug von aktuellen Nachrichten oder Neuerscheinungen via FeedReader oder E-Mail. Auch dies sind Themen, denen sich Schulungsbibliothekare annehmen sollten, da nicht davon auszugehen ist, dass die Mehrzahl der Studierenden mit dem studienbezogenen Einsatz dieser Werkzeuge vertraut ist.

Viele Bibliotheken betreiben den Publikationsserver der eigenen Hochschule bzw. Institution und bieten die Möglichkeit, Abschlussarbeiten, Forschungsberichte, Pre-Prints, Aufsätze und Hochschulpublikationen als elektronische Volltexte zu veröffentlichen. Es liegt daher nahe, dass diese Bibliotheken ihren Kunden auch Kurse zum *Elektronischen Publizieren* anbieten. Neben der Vermittlung des jeweiligen institutionellen Workflows gehören hierzu auch Hinweise zu technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen des Publizierens im Internet. Dies umfasst beispielsweise grundlegende Informationen über die Rechte von Autoren sowie zu den Möglichkeiten der dauerhaften Adressierung von Online-Dokumenten. Auch die Hintergründe sowie die wichtigsten Strategien (Goldener/Grüner Weg) des freien Zugangs zu wissenschaftlicher Literatur (Open Access) sollten Erwähnung finden.

Abseits des eigenen Schriftenservers kann aber ebenso ein Workshop zu „Wikis und Weblogs“ ein sinnvolles Angebot der Bibliothek darstellen. Der aktive Einsatz dieser kollaborativen Publikationswerkzeuge gewinnt auch innerhalb des Studiums an Bedeutung und muss erlernt werden.

Nun ist das dargestellte Spektrum von möglichen Inhalten für Veranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz zugegebenermaßen sehr breit und nicht für jedes Thema werden sich innerhalb der eigenen Institution interessierte Teilnehmer finden lassen. Einige Schulungsbibliothekare werden zudem Bedenken äußern, insbesondere hinsichtlich technischer und rechtlicher Inhalte, die ihre Kompetenzen übersteigen. Aber warum sich für diese Veranstaltungen nicht externes Know-how ins Haus holen? Vielleicht ergeben sich Möglichkeiten zur Kooperation mit Lehrenden aus der Rechtswissenschaft oder Informatik. Möglicherweise sind aber auch Mitarbeiter aus Rechenzentrum oder Justitiariat gerne bereit, gemeinsam eine Veranstaltung zu bestreiten. Auch eine Kontaktaufnahme zu den Kollegen an der Nachbarhochschule kann ein Mittel sein, um das eigene Veranstaltungsangebot durch auswärtige Expertise zu erweitern.

Lehr- und Lernformen zur Vermittlung von Informationskompetenz

Die Didaktik, eine Unterdisziplin der Pädagogik, umfasst Theorie und Praxis des Lehrens und Lernens. Im Gegensatz zu den Fachdidaktiken der einzelnen Wissenschaftsfächer beschäftigt sich die Allgemeine Didaktik dabei fachübergreifend mit der Gestaltung von Lernangeboten sowie der Lerntechnik.³

Innerhalb der Didaktik waren in den letzten Jahren und Jahrzehnten behaviouristische Lerntheorien heftiger Kritik ausgesetzt und wurden weitgehend durch konstruktivistische Lernideen abgelöst.

Der Behaviourismus stellt die Lehrkraft als Autorität und die Wiedergabe von Informationen sowie das Memorieren von Fakten in den Vordergrund. Individuelle Faktoren werden völlig vernachlässigt, vielmehr wird verhaltenspsychologisch einem „Lehrinput“ generell ein „Lernoutput“ als Reaktion unterstellt.⁴

Demgegenüber stellen konstruktivistische Lernideen den Lernenden in den Vordergrund. Lernen wird als ein individueller, selbstgesteuerter Prozess betrachtet, der je nach Vorkenntnissen und Vorerfahrungen sehr unterschiedlich verlaufen kann. Der Lernende soll weitgehend eigenständig Lösungen entwickeln anstatt Fakten auswendig zu lernen. Aus konstruktivistischer Sicht wird die Aufgabe einer Lehrkraft in erster Linie als die eines *Coach* gesehen, der den individuellen Lern-

3 Vgl. Riedl, Alfred: Grundlagen der Didaktik. Stuttgart: Steiner, 2004, S. 8–9.

4 Vgl. Mietzel, Gerd: Pädagogische Psychologie des Lernens und Lehrens. 8. Aufl. Göttingen u.a.: Hogrefe, 2007, S. 35–36.

prozess anregen und unterstützen, sowie für die richtige Lernumgebung sorgen soll.

Als wesentlich für den Wissenserwerb und damit für den Lernerfolg wird die Lernmotivation, insbesondere die intrinsische Lernmotivation, betrachtet. Gefördert werden kann die Eigenmotivation des Lernenden z.B. durch Realitätsnähe und Anwendungsbezug des Lerngegenstandes, Methodenvielfalt, Formulierung von Lernzielen, Eigenaktivität in Form von Übungen oder Gruppenarbeit.⁵ Insbesondere das handlungsorientierte Lernen, das „Learning by doing“ trägt in hohem Maße dazu bei, dass sich der Lernende die Lerninhalte langfristig einprägt und ist somit ein wichtiger Faktor für den Lernerfolg.⁶

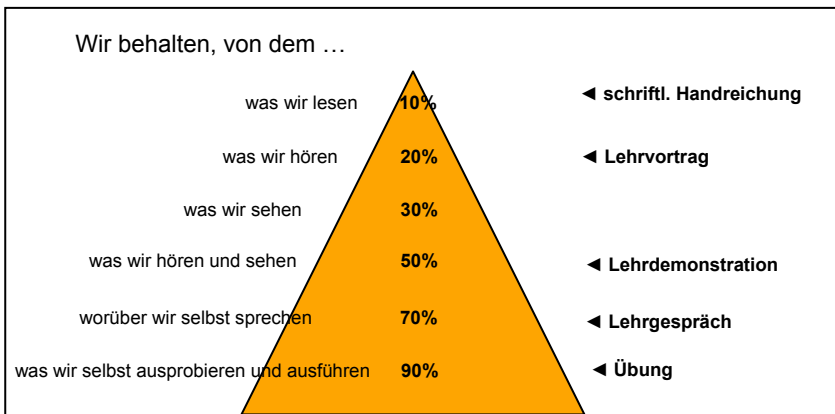


Abb. 1: Lernpsychologische Pyramide (eigener Entwurf, Zahlen aus: Kowalczyk, Walter und Klaus Ottich: *Schülern auf die Sprünge helfen. Lern- und Arbeitstechniken für den Schulerfolg*. Reinbek: Rowohlt, 1995, S. 46)

Differenziert nach Sozialformen können die folgenden didaktischen Methoden zur Vermittlung von Informationskompetenz in bzw. durch Bibliotheken unterschieden werden.⁷

5 Vgl. Riedl (Anm. 17), S. 38–40 u. 47–48.

6 Vgl. Abb. 1.

7 Zu den Sozialformen des Unterrichts vgl. z.B. Kiper, Hanna: Einführung in die Schulpädagogik. Weinheim u.a.: Beltz, 2001, S. 142–146, oder Reich, Kersten: Unterrichtsmethoden im konstruktiven und systemischen Methodenpool. 2008 (letzte Aktualisierung am 5.3.2010). <http://www.uni-koeln.de/hf/konstrukt/didaktik/frameset_uebersicht.htm> [Abruf am 14.9.2010].

Zum Typus des *lehrerzentrierten Unterrichts* – auch Klassen- oder Frontalunterricht genannt – gehören Lehrvortrag, Lehrdemonstration und Lehrgespräch.

Die gemeinsamen Vorteile dieser Unterrichtsformen liegen in der schnellen, präzisen und kompakten Darstellung von Lerngegenständen, der Vermittlung großer Mengen von Lehrstoff in relativ kurzer Zeit und der Realisierung eines Informationsstandes für alle Teilnehmer gleichzeitig. Da der Verlauf vorbestimmt ist, lässt sich lehrerzentrierter Unterricht gut vorbereiten und die Erfüllung eines vorgegebenen Unterrichtsplans kann gewährleistet werden. Veranstaltungen, in denen die genannten Formen Anwendung finden, sind für eine größere Teilnehmerzahl geeignet und müssen nicht in einem PC-Pool stattfinden. Letztgenannter Punkt ist für die Raumplanung bibliothekarischer Lernangebote nicht unerheblich. Unter lernpsychologischen Gesichtspunkten sind die weitgehende Passivität und die fehlende intrinsische Motivation der Teilnehmer gravierende Nachteile dieser Methoden. Dazu kommt, dass die individuelle Leistungsfähigkeit der Teilnehmer nicht berücksichtigt wird und zwischen den Teilnehmern keine produktive Interaktion stattfinden kann.

Der klassische, rein gesprochene, *Lehrvortrag* ist (glücklicherweise) auch in Bibliotheken nicht mehr die Regel und von der PC-gestützten Präsentation abgelöst worden. Als „Lehrvortrag im Gehen“ kann zu dieser Methode auch die Bibliotheksführung gerechnet werden.

Sollen einzelne Recherche-Instrumente vorgeführt werden, geschieht dies meist in Form einer *Lehrdemonstration*. Dem Vorteil, dass einzelne Lernobjekte wie Kataloge oder Datenbanken demonstriert werden können, steht der Nachteil gegenüber, dass die Objekte durch die Teilnehmer nicht unmittelbar erprobt werden können. Eine Variante der Lehrdemonstration stellt die Roadshow als Präsentation vor Ort dar.

Im Rahmen eines *Lehrgesprächs* findet eine Aktivierung einzelner Lernender statt und der konkrete Informationsbedarf Einzelner wird befriedigt. Dagegen steht die Passivität des Rests der Gruppe, der nicht an den Gesprächssequenzen teilnimmt. Diese auch „fragend-entwickelnder Unterricht“ genannte Form ist wegen möglicher unerwarteter Fragen allerdings schlechter vorzubereiten als Lehrvortrag oder -demonstration und zudem nur bedingt für große Teilnehmerzahlen geeignet.

Laut der gemeinsamen Schulungsstatistik von 54 Wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland für das Jahr 2009 sind Vorträge, Führungen und Präsentationen Bestandteil von 89% aller Veranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz.⁸

8 Mehrfachnennungen waren möglich. S. Gemeinsame Schulungsstatistik 2009 (Grafik „Didaktische Form“). <<http://www.informationskompetenz.de/veranstaltungsstatistik/ergebnisse-2009/>> [Abruf am 14.9.2010].

Dem lehrerzentrierten Unterricht stehen mit der Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit Methoden gegenüber, die dem *schülerorientierten Unterricht* zugeordnet werden.

Vorteil aller drei Formen ist ihre Handlungsorientierung, die das Üben und Vertiefen von Unterrichtsinhalten ermöglicht. Demgegenüber fehlt die Führung und Anleitung durch die Lehrperson, was insbesondere die Vermittlung komplexer Lerninhalte erschwert.

Für die Teilnehmer liegt der zusätzliche Nutzen der *Einzelarbeit* in der Möglichkeit, nach Inhalt und Niveau differenzierte Aufgaben zu erhalten sowie der Option diese im eigenen Tempo und Lernstil zu bearbeiten. Dagegen fehlt bei dieser Methode zum einen die soziale Interaktion mit anderen Lernenden und zum anderen, bei Unter- oder Überforderung durch die Aufgabe, auch die Motivation. Zudem ist für bibliothekarische Lernangebote meist für jeden Teilnehmer ein PC-Arbeitsplatz erforderlich.

Demgegenüber halbiert sich bei der *Partnerarbeit* die Zahl der erforderlichen Computer. Auch bietet sich bei dieser Sozialform die Möglichkeit zur wechselseitigen Kontrolle des Lernfortschritts, zur Förderung des Sozialverhaltens sowie zum Meinungsaustausch und für das Entdecken verschiedener Lösungswege. Allerdings besteht auch die Gefahr, dass sich die Lernpartner gegenseitig ablenken oder, infolge unterschiedlicher Leistungsniveaus, ein Partner den gemeinsamen Lernprozess dominiert.

Gruppenarbeit erweist sich z.B. dann als vorteilhaft, wenn ein Thema in Form von Teilaufgaben bearbeitet werden soll. Darüber hinaus fördert das Lernen innerhalb der Gruppe die Selbstständigkeit und Sozialkompetenz des Einzelnen, bringt Kooperationserfahrung und lässt sich gut mit anderen Unterrichtsformen kombinieren.

Dass sich „gute“ Lösungen unter Umständen in der Gruppe nicht durchsetzen, das Lernziel nicht erreicht wird, wenn der Zeitplan nicht eingehalten wird und dass Einzelne die Gruppe, und damit den Lernprozess, dominieren, wird als nachteilig an dieser Methode gesehen.⁹

Praktische Übungen oder Workshops waren Bestandteil in 47% der im Rahmen der gemeinsamen Schulungsstatistik 2009 erfassten Veranstaltungen.¹⁰

9 Darüber hinaus lassen sich auf der Ebene der Handlungsorientierung weitere didaktische Methoden, wie Fallstudie, Freiarbeit oder Referat unterscheiden, von denen die meisten aber im Kontext der Vermittlung von Informationskompetenz wenig Relevanz besitzen. Nicht zu den Methoden im engeren Sinne, sondern zu den weniger umfangreichen Techniken, gehören z.B. Blitzlicht, Brainstorming oder Metaplan. Vgl. dazu Reich (Anm. 6).

10 S. Anm. 7.

Eine gänzlich andere Betreuungssituation setzt dagegen der *Einzelunterricht* voraus. In Hochschulbibliotheken wird diese Lehr-/Lernform insbesondere als individuelle Beratung zur Durchführung einer Literaturrecherche für die Abschlussarbeit nachgefragt.

Die Vorteile von *Selbstlernformen*, wie der schriftlichen Handreichung, dem Online-Tutorial oder dem Online-Selbsttest, liegen im geringen Personalaufwand nach der Erstellung, in der raum-zeitlichen Unabhängigkeit des Lernprozesses und der potenziell großen Reichweite der Lerninhalte. Beim *Online-Tutorial* bietet sich zusätzlich die Möglichkeit zur Abstufung des Niveaus sowie für die Verlinkung auf Erläuterungen bzw. Informationsmittel. Die Stärken des *Online-Selbsttests* liegen überdies in der für den Lernenden eigenständigen Bewertung von Wissensstand und Lernerfolg, der beliebigen Wiederholbarkeit und der automatisierten Auswertbarkeit.

Dem stehen jedoch gewichtige Nachteile gegenüber. Als freiwillige Pull-Angebote müssen die durch Bibliotheken bereit gestellten Lernmaterialien zunächst überhaupt wahrgenommen und anschließend für interessant und nützlich befunden werden, um auch in Anspruch genommen zu werden. Für diese Lernform ist eine hohe Eigenmotivation erforderlich, da gegenseitige Motivation und Interaktion zwischen Teilnehmern ausbleiben. Zudem ist kein situatives, problembezogenes Lernen möglich, da kein individueller Zuschnitt der Selbstlernmaterialien möglich ist. Das Fehlen einer Lehrperson erschwert die Aneignung insbesondere komplexer Lerninhalte, da weder Anleitung, Lernbetreuung oder direkte Fragen möglich sind. Bei Handreichung und Online-Tutorial ist zudem keine Erfolgskontrolle möglich.

Welche Methode eignet sich für welchen Inhalt?

Nach den bisherigen Ausführungen könnte man den Eindruck gewinnen, dass Informationskompetenz nur noch im Rahmen praktischer Übungen vermittelt werden sollte. Es gibt jedoch inhaltliche Gründe und Praxiserfordernisse, die gegen ein solches Vorgehen sprechen.

Die Ausstattung sowie die Vor-Ort-Serviceleistungen der Bibliothek können am effektivsten im Rahmen einer 15- bis maximal 30-minütigen Führung vorgestellt werden. Ein kompakter Lehrvortrag ist gut geeignet, um diese Basisinformationen an alle Teilnehmer gleichzeitig zu vermitteln. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass dies meist Studienanfänger sind, die innerhalb kurzer Zeit eine Vielzahl von Informationen und Eindrücken aufnehmen müssen. Meist reiht sich in der Einführungswoche Termin an Termin, so dass der Zeitrahmen eng bemessen ist und man als Bibliothek gut daran tut, sich inhaltlich zu beschränken.

Stehen 30 bis 45 Minuten zu Verfügung, können, im Rahmen einer etwas ausführlicheren Einführung, neben den Örtlichkeiten und Services auch die Nutzungsmöglichkeiten der Bibliothek vorgestellt werden. Hierfür eignet sich eine Kombination aus Lehrvortrag (Bibliotheksführung) und -demonstration (Präsentation).

Eine Möglichkeit, diese Inhalte stark handlungsorientiert zu vermitteln, bietet die Bibliotheksralley. Aufgrund ihres eher spielerischen Zugangs eignet sich diese Methode für Schüler bis ca. Klasse 6 und wird vorwiegend in Öffentlichen Bibliotheken eingesetzt.¹¹

Bietet die Bibliothek als „Erstkontakt“ eine reine Führung an, kann der Zugang zu grundlegenden Recherche-Instrumenten zunächst in Form einer Präsentation vermittelt werden. Die Literaturrecherche kann anschließend, je nach Anzahl der Teilnehmer und verfügbaren PCs, in Form einer Partner- oder Gruppenarbeit eingeübt werden. Hier kommt also eine Kombination einer lehrerzentrierten und einer schülerorientierten Methode zum Einsatz.

Ein anderer Methodenmix hat sich an nordrhein-westfälischen Hochschulbibliotheken u.a. im Rahmen von Aufbau-Kursen zur Literaturrecherche bewährt.¹² Bei der „Sandwich-Methode“ ist eine Gruppenlernphase eingebettet in eine kurze Einführung des Kursleiters und eine Ergebnispräsentation der Teilnehmer. Nachdem der Kursleiter Thema und Ablauf bekannt gegeben hat, werden Arbeitsgruppen gebildet und Aufgaben ausgeteilt. Unmittelbar im Anschluss daran startet die Gruppenarbeit. Der Kursleiter steht für Fragen zur Verfügung, greift aber nicht eigeninitiativ in den Lernprozess ein. Im dritten Teil der Veranstaltung präsentieren die Gruppen dann ihre Arbeitsergebnisse und klären offene Fragen im Plenum. Bei einer Veranstaltungsdauer von 90 Minuten reichen fünf Minuten für die Einführung durch den Kursleiter. 45 Minuten können dann für die Gruppenarbeit und 35 Minuten für die Präsentation im Plenum verwendet werden. Die restlichen fünf Minuten dienen als Zeitpuffer.

Durch das Weglassen langatmiger Erklärungen wird die Neugier, durch die frei wählbaren Lösungswege der „Forscherdrang“ und durch die bewusste Formulierung anspruchsvoller Aufgaben die Motivation der Teilnehmer geweckt. Zudem wird der Austausch innerhalb der Gruppe gefördert („Wie hast du das gemacht?“) und neben dem eigentlichen Lerngegenstand zusätzlich Präsentationstechniken eingeübt.

11 S. dazu Lux, Claudia, und Wilfried Sühl-Stromenger: Teaching Library in Deutschland : Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken (= B.I.T. online Innovativ ; 9). Wiesbaden: Dinges & Frick, 2004. S. 95.

12 Vgl. Hütte, Mario et al.: Von der Teaching Library zum Lernort Bibliothek. In: Bibliothek Forschung und Praxis 33 (2009) 2, S. 149–160. Hier: S. 149.

Der Kursleiter übernimmt in diesem Szenario die Rolle eines Moderators, der nur den Rahmen für die Lernhandlung vorgibt. Die Teilnehmer werden, im Vergleich zu lehrerzentrierten Methoden, zu aktiven Gestaltern ihres Lernprozesses und eignen sich das benötigte Wissen situativ und bedarfsorientiert an.

Für die Bibliothek kann sich der potenziell hohe Lernerfolg auch in einer stärkeren und kompetenteren Nutzung ihres Medienangebots niederschlagen. Zudem können Gruppen von bis zu 20 Teilnehmern ohne Probleme von einer Person betreut werden. Für größere Gruppen sowie komplexe Inhalte mit hohem Erklärungsbedarf ist diese Methode allerdings nicht geeignet.¹³

Solche komplexen Inhalte, die z.B. Bestandteil von Veranstaltungen zur fortgeschrittenen, d.h. fachbezogenen Literaturrecherche sind, benötigen zunächst eine theoretische Unterfütterung. Da hier bestimmte fachliche Informationsmittel wie Normen- oder Bilddatenbanken behandelt werden sollen, kann z.B. der Lösungsweg nicht offen gestaltet werden. Die relevanten Recherchewerkzeuge und ihre wesentlichen Funktionen sollten zunächst durch den Kursleiter im Rahmen einer Präsentation demonstriert und anschließend in Einzelarbeit am PC durch die Teilnehmer praktisch erprobt werden.

Für Themen aus dem Bereich „Internet als Informationsquelle“ wiederum ist ein anderer Methodenmix empfehlenswert. Da die Teilnehmer hier meist bereits eigene Erfahrungen gesammelt haben, entsteht Gesprächsbedarf, so dass der Lehrvortrag mit einem Lehrgespräch kombiniert werden sollte. Innerhalb eines Zeitrahmens von 90 Minuten können zusätzlich ein bis zwei Übungssequenzen, z.B. zur Beurteilung der Qualität von Websites oder zum Zitieren von Internetquellen, integriert werden, die dann in Einzel- oder Partnerarbeit am PC gelöst werden.

Auch das Thema Medienkunde trifft bei Schülern und Studierenden meist auf Interesse. Die Wahl der Methode des Lehrvortages, der zeitweise in ein Lehrgespräch überleitet, erscheint deshalb ratsam.

Zusätzlich zu den Formen Lehrvortrag und Lehrgespräch sollte für das Thema „Wissenschaftliches Arbeiten“ Zeit für Einzelberatungen am Ende der Veranstaltung oder zu gesonderten Terminen eingeplant werden. Erfahrungsgemäß gewinnt dieses Thema gerade im Kontext der eigenen Abschlussarbeit bei Studierenden an Relevanz, so dass hier sehr individuelle Fragen gestellt werden, deren Behandlung im Plenum wenig sinnvoll erscheint.

13 Vgl. hierzu: Rockenbach, Susanne: Neugier und Zweifel – Informationskompetenz anders! (Folien eines Vortrags, gehalten am 26.09.2007 anlässlich der 3. Internationalen Fachtagung „Die lernende Bibliothek / La biblioteca apprende“, 25.–27.9.2007, Universität Innsbruck) <<http://urn.fi/urn:nbn:de:hebis:34-2007100519309>> [Abruf am 14.9.2010].

Ähnlich lässt sich für die Themen „Sammeln und Verwalten von Literatur und Informationen“ sowie „Elektronisches Publizieren“ argumentieren. Da diese Inhalte starken EDV-Bezug aufweisen, kommen oft sehr spezifische und individuelle Fragen auf. Sofern die Probleme und Fragen über die bloße Software-Anwendung hinausgehen, also z.B. Browser- oder Sicherheitseinstellungen, Betriebssystem oder Hardware des heimischen PCs betreffen, kann es deshalb ratsam sein, die eigene EDV-Abteilung für Einzelberatungen hinzuzuziehen. Für beide Lerngegenstände erscheint eine Kombination von Lehrvortrag und Einzelberatung, u.U. noch ergänzt um die Methode Lehrgespräch, sinnvoll.

Inhalt	Methode(n)	Erläuterung
Dienste der Bibliothek	Führung (Lehrvortrag)	oft wenig Zeit
Nutzung der Bibliothek	Führung + Präsentation (Lehrdemonstration), Bibliotheksralley	oft wenig Zeit
Literaturrecherche: Einführung	Präsentation + Partner-/Gruppenarbeit (PC)	Grundlagen sind meist einfacher frontal zu vermitteln
Literaturrecherche: Aufbau	Gruppenarbeit + Plenum (Sandwich-Methode)	
Literaturrecherche: Spezial	Präsentation + Einzelarbeit (PC)	Spezialthemen benötigen theoretische Unterfütterung
Internet als Informationsquelle	Lehrvortrag + Lehrgespräch + Einzel-/Partnerarbeit (PC)	Thema interessiert Schüler/Studierende → Gesprächsbedarf
Medienkunde	Lehrvortrag + Lehrgespräch	
Wissenschaftliches Arbeiten/Wissenschaftliche Propädeutik	Lehrvortrag + Lehrgespräch + Einzelberatung	bei Abschlussarbeiten oft sehr spezielle Fragen
Sammeln & Verwalten von Literatur & Informationen	Lehrdemonstration, (Lehrgespräch), Einzelberatung	bei EDV-lastigen Themen oft sehr spezielle Fragen
Elektronisches Publizieren	Lehrdemonstration, (Lehrgespräch), Einzelberatung	bei EDV-lastigen Themen oft sehr spezielle Fragen

Tab. 1: Inhalte und korrespondierende Methoden zur Vermittlung von Informationskompetenz

Welche Inhalte anhand welcher Methoden eine Bibliothek zur Verbesserung der Informationskompetenz ihrer Nutzer vermitteln möchte, muss natürlich vor Ort entschieden werden und hängt letztlich auch von einigen bedeutenden Rahmenbedingungen ab.

Die Bibliotheksleitung entscheidet, wie viele Personalressourcen für den Bereich Vermittlung von Informationskompetenz zu Verfügung stehen. Die Anzahl der Angebote hängt dementsprechend von der Zahl der planbaren Schulungsstunden ab. Allerdings beeinflusst die Methode die mögliche Teilnehmeranzahl maßgeblich. So kann ein reiner Lehrvortrag problemlos in einem Hörsaal vor 100 Studierenden gehalten werden. Lernpsychologisch größeren Erfolg versprechende Formen, wie die vorgestellte Sandwich-Methode, sind bei entsprechender Planung in einem angemessenen Personalaufwand (ein Lehrender für max. 20 Teilnehmer) durchführbar. Die verfügbare Zeit ist aber auch auf der Teilnehmerseite von Relevanz und beeinflusst Inhalt und Methodenwahl. Ist die Schulung in einen größeren Veranstaltungszusammenhang von Curriculum oder Einführungswoche eingebunden, kann der Zeitrahmen oft nicht frei gewählt werden, so dass teilnehmerzentrierte Methoden nicht oder nur eingeschränkt in Frage kommen.

Eng mit der Methodenwahl ist ebenso die Frage der zur Verfügung stehenden Räume und der jeweiligen Ausstattung verknüpft, da handlungsorientierte Veranstaltungskonzepte in Bibliotheken heute kaum noch ohne eine entsprechende Anzahl an PC-Arbeitsplätzen umsetzbar sind.

Und letztlich spielt auch die pädagogische Kompetenz der Schulungsbibliothekare eine Rolle. Entsprechende Methoden müssen meist erst auf Fortbildungen oder In-House-Schulungen erlernt werden. Und nicht jede(r) fühlt sich wohl in der Rolle als Lernberater oder Coach, so dass ggf. auch über die Neuverteilung von Aufgaben in der Bibliothek nachgedacht werden muss.

Lohnenswert ist der Einsatz neuer didaktischer Methoden in der Vermittlung von Informationskompetenz in jedem Fall für beide Seiten. Die Teilnehmer haben mehr Spaß am Lernen und eignen sich ihr Wissen bedarfsorientiert an. Als Lehrende profitieren Schulungsbibliothekare von motivierten Teilnehmern, die zum Veranstaltungserfolg und letztlich zur Freude an der eigenen Tätigkeit beitragen.